

EDITORIAL

❖ Schon wieder ein abgelehntes Referendum, schon wieder eine Krise in der EU. Unerfreuliche *Déjà-vu*-Effekte tauchen auf, liegt doch die Ablehnung der EU-Verfassung durch die niederländischen und französischen Bürger gerade einmal drei Jahre zurück. Und doch gibt es einen entscheidenden Unterschied: Im Gegensatz zu 2005 wollen die Staats- und Regierungschefs – einzig bei Tschechien gibt es ein Fragezeichen – den Ratifizierungsprozess nicht stoppen. Seinerzeit war unübersehbar, dass es manchem Politiker nicht unangelegen kam, das Paket wieder aufzuschnüren. Das ist heute anders. Die Einigkeit, dass es weitergehen soll, ist groß – für europäische Verhältnisse überraschend groß. Sollten also die restlichen europäischen Parlamente dem Lissabonner Vertrag zustimmen, so wäre dies ein deutliches Zeichen und eine sehr bewusste demokratische Legitimation.

Freilich ist damit nicht das Hauptproblem ausgeräumt: die Tatsache, dass nicht nur ein großer Teil der Iren, sondern auch zweifelsohne der anderen europäischen Bürger sich nicht mit dem Vertrag identifizieren. Ähnlich wie seinerzeit in den Niederlanden haben viele Menschen auch deswegen mit Nein gestimmt, weil sie nicht genug über den Vertrag wussten. Die Tragik der Ablehnung liegt darin, dass der Vertrag von Lissabon etliches verbessern wollte, was allenthalben angeprangert wird, wie etwa mehr Bürgerbeteiligung durch Volksentscheide, mehr Einfluss der nationalen Parlamente, Eingrenzung der Kompetenzen der EU. Hätten die Iren anders gestimmt, wenn ihnen dies klar gewesen wäre? Sicher ist nicht nur den irischen Politikern



eine mangelhafte Kommunikation vorzuwerfen.

Man sollte sich jedoch von der Illusion verabschieden, dass die EU – zumal die wachsende – bürgernah und transparent werden wird. Dies zu verlangen wird ein ewiges Totschlagargument gegen das gezwungenermaßen

komplexe Konstrukt EU bleiben. Was Europa braucht – und das ist den Schweiß der Edlen wert –, ist eine neue Vision. Ein lesbarer Vertrag mag dabei nützlich sein – wer allerdings liest dauernd seine nationale Verfassung? Die Bürger müssen sich mit dem europäischen Projekt identifizieren. Mit dem Gründungsmythos der Nachkriegszeit lässt sich gerade den jungen Menschen Sinn und Seele der EU aber nicht mehr erklären. Daher geht es letztlich nicht um die *Inhalte* des Vertrages, sondern darum, für welche *Ziele* er steht. Die innere Dimension, die möglichst viel Freiheit und zugleich Sicherheit gewährleisten soll, muss dabei ebenso nahe gebracht werden wie die äußere Dimension, nämlich dass die einzelnen europäischen Staaten nur in der Gestalt der EU eine starke Stimme in dem globalen Konzert haben werden, bei dem die demografisch starken Länder zunehmend den Ton angeben. In den letzten Jahren haben sich die Politiker zu viel um die Details des Vertrages gekümmert. Dabei haben sie vergessen, den Europäern zu erklären, wohin es gehen soll und warum sich der Weg lohnt. Das muss kommuniziert werden. ❖

